



Meraner Gruppe in Prag. Bis dato sind die Künstlerinnen und Künstler als „Kollektiv“ nur einer relativ kleinen Schar Eingeweihter bekannt gewesen. An und für sich kein Wunder, denn die Künstlergemeinschaft aus Fotografen und Malern namens Meraner Gruppe (Sabine

Auer, Franziska Egger, Hannes Egger, Martin Geier, Christian Martinelli, Stefan Sader, Peter Schwellensattl, Peter Tribus, Stefan Tschurtschenthaler) hat sich als solche auch erst im Oktober vergangenen Jahres konstituiert. Ihre Formel, nämlich zu neunt jährlich mit

einem anderen internationalen Künstler zusammenzuarbeiten und auszustellen, trägt bereits erste Früchte – in Prag. Dort stellt man seit wenigen Wochen in der renommierten Galerie „Miro“ unter dem Titel „Transform“ aus. Für das erste gemeinsame

Arbeitsjahr hat man sich den Mailänder Gabriele Amadori, der bereits auf der Biennale in Venedig und der documenta in Kassel ausgestellt hat (das Werbebanner in Prag trägt seine Handschrift), ausgesucht. Die Ausstellung läuft noch bis 18. März.

Vier Dicke im Kanal



Film: Marcus Rosenmüller hat nach „Wer früher stirbt, ist länger tot“ wieder eine luftige Komödie gedreht.

(gm) Der Gamser und der Dorfler haben seit der Kindheit etwas miteinander, das heißt, sie sind Feinde. 1936 fahren sie als Buben gegeneinander Bob; der

Dorfler, das Alphetier, gewinnt, weil beim Gamser seinem Bob eine Schraube locker sitzt. Sonst war da nichts im Garmisch im Jahr 1936, als dort die Olympiade ausgetragen wurde.

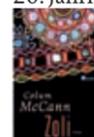
Schnell sind 16 Jahre vergangen, und der Gamser und der Dorfler und ihre schweren Freunde fahren wieder Bob

– bei den Olympischen Spielen in Oslo. Inzwischen ist man erwachsen, und die Geschäfte gehen, wie sie gehen, nur hat man halt inzwischen geheiratet, und das Weib will auch mitreden.

Marcus H. Rosenmüller hat mit „Wer früher stirbt, ist länger tot“ einen vogelwildten Film gedreht, der ein unerwarteter Erfolg wurde. Jetzt hat er mit „Schwere Jungs“ (bis 21. 3. im „Capitol“ in Bozen) seinen ersten richtigen Film gemacht (à la „Cool Runnings“) und die anarchischen Züge des Erstlings glatt gebügelt. Die charmanten Hinterwäldler bündeln in Oslo ihre dicken Kräfte zu einem Paket – und gewinnen. Der Regisseur erzählt luftig, leicht. Die Geschichte rutscht wie ein Bob im Eiskanal. ◀

► Buch der Woche

Colum McCann, Zoli. Schreiben lernt Zoli mit dem „Kapital“ von Marx. Sie ist eine ungewöhnliche Zigeunerin, die sich mit der Welt einlässt, singt und schreibt, eine Frau, die kämpft. Colum McCann (Ire, er lebt in New York) erzählt die Geschichte von Zoli, die Nazis und Stalinisten entkommt, von ihrer Sippe verstoßen wird, nach dem Krieg nach Westen flüchtet und sich in Norditalien niederlässt. Er tut es mit viel Liebe für Zoli und verschränkt dabei Fakten und Fiktion, Nüchternheit und Pathos. Eine übervolle Geschichte, exemplarisch für das 20. Jahrhundert. (gm)



Rowohlt Verlag 2007, 383 S., 21,30 Euro

Paarkunst

Kunst: Die Tate Modern in London zeigt 200 Arbeiten von George Passmore und Gilbert Prousch.

(gm) Es ist die größte Einzelausstellung, die das Haus je ausgerichtet hat. Bis zum 7. Mai zeigt die Tate Modern in London 200 Arbeiten von Gilbert & George – die Ausstellung wandert anschließend auch nach München und Turin weiter.

George Passmore (1942) und der Gadertaler Gilbert Prousch (1943) sind die Enfants terribles der britischen Kunst, stets in perfekt sitzende Maßanzüge gekleidet und sehr verschlos-



Kunstpaar: George Passmore und Gilbert Prousch (li.)

sen, was ihr Leben außerhalb der Kunst angeht. Seit 40 Jahren sind sie ein Paar. Immer wieder stellen sie sich selber in den Mittelpunkt ihrer großformatigen Bilder aus digital verformten Fotos, gemalten Elementen und Slogans, die sich auch als Kommentar zu den Zeitläuften lesen lassen. ◀



Spirituelle Reise: Giuseppe Ripa fotografiert Tibet

Starkes Land

Fotografie: Giuseppe Ripa zeigt in seinen Aufnahme, wie Tibet bedrängt ist und dennoch seine Identität bewahrt.

(gm) Bis in die Hälfte des 20. Jahrhunderts war Tibet ein Geheimnis. Das einzige, das noch zu entdecken sei, schrieb der Ethnologe Fosco Maraini. Heute ist Tibet ein Land, das um seine Rechte kämpft, besetzt, ausgebeutet und zerstückelt von den Chinesen. Anziehungspunkt für viele Reisende, die sich innere Erleuchtung erhoffen, mit einem geistlichen und weltlichen Führer, dem Dalai-Lama, der vor bald 50 Jahren ins Exil nach Indien flüchtete und weltweit für eine Autonomie Tibets wirbt.

Der Fotograf Giuseppe Ripa (er ist in Ragusa geboren, in

Rovereto zur Schule gegangen und lebt in Mailand) hat in den Jahren 1998 bis 2000 das Land bereist und festgehalten, wie es sich unmerklich verändert und wie es um seine Identität ringt. 53 seiner Aufnahmen hat der Regionalrat Trentino-Südtirol im „Centro Trevi“ in Bozen zusammengetragen (zu sehen bis 16. März, Mo-Sa, 10-18 Uhr). Durchaus in politischer Absicht, als Zeichen der Solidarität mit Tibet – am Samstag, 10. März (10 Uhr), wird die tibetische Nonne Gyaltzen Dolker über ihr Leben berichten.

Ripa heischt nicht nach Sensationen, sein Blick ist auf die Menschen gerichtet, er zeigt ihre tiefe Religiosität, er zeigt, wie sie ihre Tradition bewahren, wie sie mit der Natur leben, er zeigt, dass sie das Lachen nicht verlernt haben. ◀

Dante, der Retter

Bozen: Das „Mart“ in Rovereto zeigt die „Divina Commedia“ von Markus Vallazza. Der Künstler erzählt Geschichte und Geschichten und öffnet das Tor zu einer ganzen Welt.



Überreiche Dante-Vallazza-Welt: „Fegfeuer-Szenario“

Die Hölle liegt für den Künstler Markus Vallazza nicht im Jenseits, sondern im Diesseits. Seine Bearbeitung der „Divina Commedia“ von Dante nimmt immer auch Bezug auf die Zeitläufte. An ihr lassen sich Geschichte und Geschichten erzählen. Für Markus Vallazza (70) war Dante sein Lebensretter, so schildert er es immer wieder, ein Retter aus einer Krise, die ihn in der Mitte des Lebens erfasste. Also waren die Beschäftigung mit Dante und die 300 Radierungen und neun Skizzenbücher, die dabei zwischen 1993 und 2000 entstanden sind, auch eine Therapie.

Doch der Zyklus, den das „Museum für Moderne und Zeitgenössische Kunst“ in Rovereto zeigt, ist natürlich mehr als eine Therapie. Es öffnet eine ganze Welt. Eine Welt, die immer heller wird, je mehr Vallazza sich dem Paradies nähert. Dort gibt es eigentlich nur mehr Licht – am Hässlichen kann die Fantasie viel besser einhaken als am Schönen. So ist die Hölle von Markus Vallazza viel reicher als sein Paradies. In der Hölle toben die Leidenschaften und die Leiden, in der Hölle sammelt der Teufel Körper, an der Hölle entzündet sich die Fantasie. Die „Divina Commedia“ von Markus Vallazza ist eine zutiefst menschliche Arbeit, weil sie sich auf den Menschen und nicht auf Gott oder den Teufel bezieht.

Vallazzas Arbeit ist reich an Details; bevor er überhaupt mit dem Zeichnen beginnt, liest er oder macht Notizen. Vermutlich liest er so viel, wie er zeichnet, sein Arbeit lebt aus oder mit der Literatur, mit Villon, dem Don Quijote, mit Nietzsche oder eben mit Dante. Er ist ein Künstler, dessen Arbeit man lesen kann, dahinter steht keine diffizile Theorie. Er arbeitet einfach wie ein Besessener, manchmal verzettelt er sich auch in Kleinigkeiten. Wenn man genau hinschaut, sieht man, dass in den Radierungen gleich viel Ironie wie Ernst steckt und dass sich darin manchmal auch der Künstler selber versteckt.

Im „Mart“ in Rovereto, das Vallazza noch bis 25. März zeigt (Di-So, 10-18 Uhr, Freitag bis 21 Uhr), verschwindet die Ausstellung von Markus Vallazza fast hinter der Pracht der Automobile und des Designs. Und bildet gleichzeitig einen Kontrapunkt zu dieser oberflächlichen Schönheit, zum Protz des schönen Scheins, dem Populismus, dem sich das Mart mit seinen laufenden Großausstellungen verschrieben hat. (gm)